

# An den Winter 1799-1800

Autor(en): **Zschokke, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues helvetisches Tagblatt**

Band (Jahr): **2 (1799-1800)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-542815>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An den Winter 1799 — 1800.  
 Von des Gebirges Zinnen wehet dein Odem.  
 Wie wandelst  
 Majestätisch du her in das traurende Thal!  
 Deine Pfade bestreu'n die Wälder mit sterben-  
 dem Laube,  
 Flocken umtanzen dein Haupt, Wolken weben  
 dein Kleid.  
 Und dein Wandel ist leise, du fährst die Ruhe  
 der Alpen  
 In das leidende Thal, ach! zerrissen vom  
 Sturm.  
 Dreimal sey uns begrüßt, o Winter, den Dul-  
 dern willkommen;  
 Nach den Stürmen des Jahrs, sey uns  
 dreimal begrüßt!  
 So begrüßet der Mäde den Abend des schmerz-  
 lichen Tages  
 Und die dämmernde Nacht, und den Schlum-  
 mer und Traum.  
 Sink hernieder in's Thal, o Winter! — die  
 Blumen des Lenzes  
 Blühten uns nicht; mit Blut waren die  
 Blüten benetzt;  
 Und die Aehren des Sommers und die Trau-  
 ben des Herbstes  
 Sahen die Sichel nicht, sah'n nur der Wü-  
 thenden Schwerdt.  
 Sink hernieder in's Thal! umschatte die Hütte  
 des Landmann's;  
 In der Vergessenheit Duft hülle den Kummer  
 uns ein.  
 Ach verhülle des Dorfes Trümmer; das öde  
 Gemäuer  
 Trauernd raget es hoch, Denkmahl der schrek-  
 lichen Zeit!  
 Daß kein Aug' es sehe, und daß die herbe  
 Erinnerung  
 Nicht mit wählender Hand wieder erwecke  
 den Gram.  
 Hüll' in dein Todtengewand die stumme Natur  
 und die Wunden,  
 Welche das wüthende Jahr schlug mit eiser-  
 ner Faust!  
 Und bedecke die stillen Gräber, die einsamen  
 Hügel,  
 Wo sie ruhen vom Kampfe, für die Freiheit  
 gekämpft,  
 Unsre Brüder! die Helden! — fern von den  
 Hütten der Heimath.

An den Ufern der Ehre, an den Borden  
 des Rheins!  
 Ach, ihr kehret nicht wieder, ihr Lieben! es  
 weinen die Hirten  
 Im verlassenen Thal, und ihr kehret nicht  
 heim!  
 Und den Kranz, für eure Siegerstirnen ge-  
 wunden,  
 Weinend hängt ihn die Braut nun mit bes-  
 bender Hand,  
 Um das düstre Kreuz. — O, Heldenbrüder,  
 gefallen  
 Für das Vaterland, ruht sanft in des Va-  
 terlands Schoos!  
 Also kämpften, wie ihr und starben im Kampfe  
 um Freiheit,  
 Unsre Väter, wie ihr, schlummert lieblich,  
 wie sie!  
 Aber empor von euren Hügeln steige nun ewig  
 Wie von Altären empor für die Freiheit der  
 Schwur.  
 Alle Hirten, sie schwören: wir können sterben,  
 — o sterben  
 Für die Freiheit, wie sie, — ihr zu sterben  
 ist süß!  
 Sink, o Winter, herab, und führe die Ruhe  
 der Alpen  
 In das trauernde Thal, um das heilige Grab!  
 Endlich werden sie alle die tiefen Wunden  
 verbluten;  
 Ueber den Gräbern ergrünt bald der Verges-  
 senheit Moos.  
 Aus den Schmerzen keimet die zarte Blume  
 der Hoffnung,  
 Und du fährst den Lenz selbst, o Winter,  
 uns zu!  
 Und der Engel des Friedens, mit Frühlings-  
 Rosen umgürtet,  
 Schwinget um unser Thal seine Palmen  
 uns dann;  
 Schwinget die schmeichelnde Palm' um unser  
 Hütten und Gräber,  
 Ueber dem schrecklichen Zwist, welcher die  
 Brüder erwürgt.  
 Selige, selige Zeit! — wann wird dich mein  
 Auge erblicken?  
 Wäre mein Leben der Preis, nimm doch mein  
 Leben dahin!  
 Altorf, im N. Waldstätten, den 3. Dec. 1799.  
 Heinrich Schokke.